



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Hennig, R.: Der Landverlust der deutschen Küsten

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Der Sandverlust der deutschen Küsten

Von R. Hennig in Berlin



on dem Umfang des Verlustes, den die deutsche Küste allenthalben durch Meeresbrandung, Regengüsse, Frostwirkung und Sturm, doch auch durch Abtreten der Ranten und durch Pflanzenwurzeln fortgesetzt erleidet, macht man sich schwerlich eine richtige Vorstellung. Die gewaltigen Verheerungen, die an den Ostseeküsten die große Silvestersturmflut 1904 angerichtet hat, die größte seit der furchtbaren Sturmflutkatastrophe vom 13. November 1872, haben dem bekannten Geologen Professor Geinitz von der Rostocker Universität Veranlassung gegeben, dem Problem des Landverlustes der deutschen Küsten wieder einmal näher zu treten, und es sind ganz erschreckende Resultate, die er bei seiner Untersuchung gefunden hat. Man rechnete bisher, daß die deutsche Ostseeküste im Durchschnitt in hundert Jahren etwa 44 Meter an Terrain verlöre, also im Jahr etwa einen halben Meter, eine im Verhältnis zur Kürze der Zeit und zur Dauer der Wirkung recht bedeutende Menge. Geinitz fand aber, daß diese Menge eher noch zu niedrig als zu hoch gegriffen sein dürfte, daß insbesondere die Steilküsten mit ihrem Geschiebemergel einen weit größeren Abgang zu verzeichnen haben, während der durch Dünenketten geschützte Landstrand den Zerstörungen wesentlich besser widersteht. Friedrich teilt z. B. mit, daß ein großer Stein, der 1880 am Brothener Ufer bei Travemünde an der untern Kante des Steilufers zuerst bloßgelegt wurde, und der seinen Platz seither nicht verändert hat, heute schon 15 Meter weit draußen im Wasser und 27 Meter von der Steilküste entfernt liegt. Ein anderer Stein an demselben Ufer, den vor fünfzig Jahren die Kinder beim Baden zum Ablegen ihrer Kleider benutzten, liegt heute 40 Meter weit draußen im Meer, woraus sich der Landverlust an dieser Stelle auf volle 60 Meter in nur einem halben Jahrhundert berechnen läßt.

Es ist wahrlich ein trauriges Bild, das sich hier dem Blick in die Zukunft eröffnet. Alle die Herrlichkeiten unsrer deutschen Ostseeküsten, insbesondere die weitberühmten Schönheiten der Insel Rügen mit Stubbenkammer und Arkona, der einzig schöne Gespensterwald von Heiligendamm usw., gehen einem zwar nur langsamen, aber sichern und unvermeidlichen Untergang entgegen. Gerade Rügen weist schon jetzt nur allzu zahlreiche Spuren auf vom Kampf des Meeres wider die Naturschönheiten des Landes.

Der Königsstuhl von Stubbenkammer, der nach den Feststellungen Friedels ein altes Hünengrab trägt, ist ein Beispiel hierfür, denn das Hünengrab, das

doch sicher dereinst im tiefen, gesicherten Waldfrieden errichtet worden ist, liegt heute am Steilhang der gewaltigen Kreideküste. Der Tempelwall des Swantewit-
heiligtums, dessen imposante Reste man jetzt noch auf Arkona findet, ist ebenfalls
schon zum größern Teile mit dem heiligen Gebiet, das er umschloß, in das Meer
abgestürzt, sodaß er heute schon nicht einmal mehr ganz einen vollen Halbkreis
bildet, dessen Enden jäh über dem Abgrunde hängen, und die Zerstörung des
berühmten, von Schenkendorf besungenen Adlerhorstes auf Arkona in der Sturm-
flut vom 19. April 1903 zeigt, daß das Werk der Vernichtung noch in unsern
Tagen rüstige Fortschritte macht. Auch Rügens Nachbarinsel, das schöne,
stille Mön, hat noch vor nicht langer Zeit dem anstürmenden Meer einen be-
sonders schmerzlichen Tribut zahlen müssen: bis 1868 trug hier die ungeheure
weiße Kreidemauer des „Dronningestolen“ (Königinnenstuhl) als stolzesten
Schmuck einen Hauptfelsen, „Königin Margareten's Auge“ genannt, die höchste
Erhebung in dem großartigen Mönener Berglabyrinth. Dieser Fels wurde im
genannten Jahre während eines furchtbaren Weihnachtssturmes ins Meer ge-
schleudert und langsam von den Wogen zerfressen. Der große Mönener Berg-
sturz vom 5. November 1905 gab noch zuletzt Kunde von der auch hier un-
aufhaltsam vor sich gehenden Zerstörung des schönen Ostseestrandes.

Welche Wirkung die Nagearbeit der Wogen in wenig Jahrhunderten aus-
üben kann, erkennt man erst so recht, wenn man einen Blick auf einige der
durchgreifenden Wandlungen wirft, denen die Ostsee im Laufe der historischen
Zeit unterworfen war.

Die kleine Insel Ruden im Südosten von Rügen, berühmt geworden durch
Gustav Adolfs Landung am 4. Juni 1630, ist erst im Anfang des vierzehnten
Jahrhunderts von der Hauptinsel Rügen durch eine furchtbare Sturmflut ge-
trennt worden, als deren Jahreszahl abwechselnd 1304, 1308 und 1309 an-
gegeben wird, sodaß eine genauere Datierung nicht möglich erscheint, während
man das Datum des Ereignisses kennt; es war der Tag des Allerheiligensfestes
(1. November). In derselben Flut erfolgte die Abtrennung der Insel Hiddensee
von Rügen, während die Entfernung zwischen beiden Inseln heute im Norden
schon eine gute Stunde Segelfahrt beträgt. Daß in noch früherer Zeit Rügen
auch mit der etwa 60 Kilometer entfernten dänischen Insel Mön zusammen-
gehangen hat, ergibt schon die auffallende geologische Ähnlichkeit der beider-
seitigen prachtvollen Kreidegebirge. Auch in unsern Tagen sind Inseln der
Ostsee noch wiederholt in zwei Teile zerrissen worden. Solche Durchbrüche
sind immer deshalb so besonders gefährlich, weil sie bei jeder neuen Flut dem
Meer ein leichtes Spiel gewähren, den klaffenden Riß ins Unermessene zu er-
weitern. Die Insel Hiddensee wurde 1867 durch eine Sturmflut zwischen den
Dörfern Neuendorf und Blogshagen in zwei Teile zerrissen, und die große
Flut vom 13. November 1872, die größte Flut, die die deutsche Ostseeküste
seit dem Beginn des vierzehnten Jahrhunderts gesehen hatte, erweiterte nicht
nur diesen Durchbruch, sondern spaltete auch die Insel Usedom in zwei Teile
infolge des Durchbruches des Meeres in das große Achterwasser der Peene.

Beide Durchbruchstellen fordern andauernd gespannte Aufmerksamkeit, damit sie sich nicht erweitern, und waren erst in der jüngsten großen Ostseeflut in der Nacht zum 31. Dezember 1904 wieder ein Ort sehr ernsthafter Gefahr. Eine schwer bedrohte Stelle auf Rügen ist auch die große schmale Landzunge der Schabe, die Arkona und die Halbinsel Wittow mit der Halbinsel Zasmund und der Stubbnitz verbindet: in ihrer ganzen Ausdehnung der Gewalt der Nordoststürme preisgegeben, ist sie eine stete Gefahr, daß auch das vielgegliederte Rügen bald einmal in zwei gesonderte Inseln zerspalten wird. Noch akuter aber ist diese Gefahr für die Insel Usedom: die vom Meer schon erzwungne, eben erwähnte Verbindung mit dem großen Achterwasser der Peene wird sich bei künftigen Sturmfluten mehr und mehr ausbreiten — ungeachtet aller Sicherheitsmaßregeln —, und das heutige östliche und westliche Usedom wird schließlich, in hundert oder mehr Jahren, in zwei durch eine breite Wasserstraße getrennte Inseln auseinanderklaffen, womit der Oder ein vierter Mündungsarm in die Ostsee eröffnet sein wird.

So treffen wir an der Ostseeküste allenthalben auf Spuren schwerer Zerstörung. Die berühmte Erzählung von der im Meer untergegangnen schönen Wunderstadt Vineta, die einst am Fuß des Streckelberges auf Usedom an der Stelle der heutigen Damerower Riffe gestanden haben soll, ist freilich, wie einwandfrei feststeht, eine gegenstandslose Sage, deren historischer Kern nur in der Zerstörung (1172) und dem raschen Niedergang der einst unermesslich reichen und mächtigen Wendenstadt Zulin (Wollin) zu suchen ist. Die Geschichte der Ostsee weiß nichts von Städten und Flecken, die in Sturmfluten urplötzlich verschwunden und spurlos vom Meere verschlungen worden sind. Wohl aber kennt die Nordsee solche Ereignisse, sogar in einer erschreckend großen Zahl! Die Nordsee, „die Nordsee“, wie sie Biliencron nennt, ist ja noch viel gefährlicher und furchtbarer als die Ostsee; ihre Stürme sind viel häufiger und heftiger, und ihre Fluten sind wohl die schwersten und zahlreichsten in allen Meeren Europas.

Wenn man einen Blick auf die Karte der deutschen und der niederländischen Nordseeküste wirft, so fallen einem als besonders charakteristisch die zahlreichen, der Küste vorgelagerten größern und kleinern Inseln auf, die sogleich den Eindruck erwecken, daß sie sowohl miteinander wie mit dem Festlande zusammengehungen haben müssen, da sich in ihren Konturen der Verlauf der alten Festlandküste noch deutlich widerspiegelt. Das Meer hat in jahrtausendlangem Kampf das Land zersägt und zerrissen und seine Grenzen tief in das einstige Innere vorgeschoben; die Inseln sind die Denkmäler eines unaufhaltsamen Siegeszugs, und jede einzelne gibt Kunde von schweren Stürmen und Überschwemmungen, die einst ihre Verbindungen mit dem Lande zersprengt haben. Nicht mit Unrecht singt Biliencron in seinem prachtvollen Gedicht von der „Blanken Hans“:

Und Zeugen weltvernichtender Wut
Taucht Hallig auf Hallig aus fliehender Flut.

Zweifellos am großartigsten sind an der Nordseeküste die Umwandlungen, die die Insel Helgoland in der historischen Zeit im Lauf der Jahrhunderte

durchgemacht hat. Wir wissen, daß sie noch ums Jahr 800, also vor etwa 1100 Jahren, mindestens zwanzigmal so groß wie heute gewesen ist. Oft wiederholte, schwere Sturmfluten haben sie nach und nach, besonders im dreizehnten und im vierzehnten Jahrhundert, bis auf den heutigen Umfang verkleinert. Eine ungeheure Flut des Jahres 1300 soll allein etwa die Hälfte der damaligen Insel verschlungen haben, und auch in neuerer Zeit ist die Landeinbuße noch sehr bedeutend gewesen. War doch die heutige „Düne“, die jetzt bei jeder größeren Flut aufs schwerste gefährdet ist, noch bis ins achtzehnte Jahrhundert hinein mit der Hauptinsel verbunden, aber die verbindende Landbrücke wurde, nachdem sie schon in der großen Weihnachtsflut 1717 schwer gelitten hatte, in einer neuen, gewaltigen Flut am Silvestertage 1720 ganz vom Meer verschlungen. Ohne die neuen, kostspieligen Bühnenbauten, die zu ihrem Schutz aufgeführt werden, wäre die für das Badeleben Helgolands nahezu unentbehrliche Düne wohl auch schon völlig zerstört worden, und trotzdem bedrängt sie auch jetzt noch jede größere Flut, zuletzt die vom 13. März 1906, mit dem Untergang. Wie lange die zerbröckelnde Hauptinsel dem Andrang der Fluten noch standhalten wird, läßt sich nicht sagen, aber auch ihr Leben wird wohl, aller Schutz- und Vorsichtsmaßregeln ungeachtet, nur noch nach wenigen Jahrhunderten zählen.

Auf Sylt und auf den andern nordfriesischen Inseln haben besonders die Fluten der Jahre 1300 und 1362 ungeheure Einbuße an Land und Leuten gebracht — manche neuern Karten der Inseln geben ein Bild von dem Umfang der damaligen Zerstörungen; auch das alte Wendingstadt ging damals zugrunde, dessen Name sich im Dörfchen Wenningstedt bei Westerland noch bis auf unsre Zeit erhalten hat. Die berühmten Halligen bildeten einst mit den beiden größern Inseln Pellworm und Nordstrand eine einzige große Insel, das alte Nordstrand. Nachdem diese Insel schon durch mehrere Sturmfluten schwer gelitten hatte, wurde sie durch die besonders furchtbare Flut vom 11. Oktober 1634 gänzlich zerstückelt, und die Gegend erhielt ihre heutige Gestalt. Der jetzige Jadedeusen entstand durch einen Einbruch des Meeres während der sogenannten „Antonius“- oder „Eisflut“ vom 17. Januar 1511. Die gewaltige Zuyderzee in Holland war früher ein Binnensee, Lacus Flevo von den Römern genannt, der durch eine breite Landzunge vom Meere geschieden war. Nachdem schon verschiedene Fluten die trennende Landbrücke angegriffen und geschwächt hatten, wurde sie durch zwei besonders große Fluten vom 25. Dezember 1277 und 14. Dezember 1287 gänzlich vernichtet, und das Meer hatte einen neuen, großen Sieg über das Land errungen und ein riesiges Terrain erobert, das man erst in unsern Tagen durch künstliche Trockenlegung wenigstens zum Teil wieder zurückzugewinnen sucht. Von den an der holländischen Küste sonst vorgekommenen großartigen Umwandlungen seien nur zwei noch kurz erwähnt: die gewaltige Umlagerung der Rheinmündung, die während einer Sturmflut im Jahre 860 erfolgte, indem die Wassermassen des Flusses, die sich bis dahin durch den „alten Rhein“ in die Nordsee ergossen hatten, infolge von Windstauung in den Lek durchbrachen, sodaß sich die Hauptmündung des Flusses

seit jener Zeit nicht mehr bei Katwyk, sondern bei Hoek van Holland befindet, und außerdem der Untergang einer ganzen Stadt im Jahre 1337, den Liliencron so wunderbar besingt: „Heut bin ich über Rungholt gefahren, die Stadt ging unter vor sechshundert Jahren usw.“ Schließlich sei an dieser Stelle noch der Entstehung des Dollart bei Emden gedacht, der durch dieselben beiden großen Fluten, wie die Zuyderzee, in den Jahren 1277 und 1287 geschaffen worden ist. Bei dieser Gelegenheit wurde auch eine hier liegende Stadt, Torum, mit zahlreichen kleinern Ortschaften und Flecken vom Meer begraben.

Gerade in den letzten Jahren ist die Nordseeküste wieder zu verschiedenen Malen der Schauplatz schwerer Sturmfluten und Zerstörungen gewesen, so zuletzt noch am 7. Januar 1905 und am 13. März 1906, ein Tag, der allem Anschein nach die größte Flut seit dem verhängnisvollen Februar 1825 gebracht hat. Freilich sind hier, an dem überall sandreichen Strande, die Gefahren und Verwüstungen nicht so in die Augen springend wie an der Ostsee mit ihren Steilküsten, ihren dem Untergang geweihten Buchenwäldern und Felslandschaften. Bedroht aber sind die Küsten beider Meere in gleich schwerer Weise, und die Verluste sind hier wie dort gleich schmerzlich. Die Geschichte der Nordsee können wir notdürftig fast zweitausend Jahre, die der Ostsee ziemlich tausend Jahre zurückverfolgen, und diese zweitausendjährige Geschichte der deutschen Meere kündet uns in reichstem Maße von Sturm- und Flutenkatastrophen, vom rasenden Kampfe der Wogen mit den Menschenwerken und von dem zähen Widerstande, den die tapfern Küstenbewohner immer wieder dem drohenden Unheil entgegengesetzt haben, ungebeugt durch Not, Unfälle und Enttäuschungen aller Art. Wie ein großer, gewaltiger Heldensang tönt die Geschichte der deutschen Meere und ihrer Küsten in unsre Tage hinein, und noch dauert der Sang fort, und sein Ende ist noch nicht gedichtet.



Schicksal

Eine kuriose Geschichte von Beate Bonus-Jeep



ex Hagen packte seinen Handkoffer am Tisch inmitten des Wohnzimmer's.

Es mündeten sechs Türen in dieses Zimmer, und hinter jeder der angelehnten Türen stand ein Familienmitglied und zitterte. Einige davon waren blaß, die andern dunkelrot oder fleckig, je nachdem die Aufregung in ihnen wirkte, denn sie wirkt verschieden in den Menschen. Einem treibt sie das Blut ins Gesicht, einem andern nach dem Herzen, sodaß er um Nase und Mund ein fahles Aussehen bekommt, einem dritten werden die Hände kalt, und auf Gesicht und Hals bekommt er große unregelmäßige rote Flecke wie Typhuskranke.

Mit dem beschleunigten Herzschlag dieser sechs Menschen hätte man eine mächtige Maschine treiben können, denn die Aufregung war groß.

Das konnte Lex auch verlangen. Er war ein Mensch von großen Anlagen. Schon als er noch klein war und neben dem Kleiderfaum seiner Mutter am Boden